

Hinter verschlossener Tür

Krimi am Wörthersee IV

Christina Jonke

Impressum:

© 2022

Christina Jonke

Umschlaggestaltung: ressi graphics

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN Paperback: 978-3-99129-776-5

ISBN E-Book: 978-3-99129-775-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zum Buch

Markus Malle ist Steuerberater, aber auch passionierter Kunst- und Frauensammler. Letzteres behagt seiner schönen Frau Helena ganz und gar nicht. Als sie ihn nach einem Schuss tot in der Garage auffindet, die Tatwaffe allerdings nicht, ruft das die Ermittler Ben Groß und Tonja Stein auf den Plan. Verdachtsmomente häufen sich zu einem schwer entwirrbaren Knäuel an Motiven, bei denen Geschäftstüchtigkeit ebenso wie Eifersucht und verletzter Stolz Regie führen.

Zur Autorin:

Christina Jonke lebt mit ihrer Familie in Klagenfurt am Wörthersee. Zahlreiche Theaterstücke aus ihrer Feder eroberten bereits im gesamten deutschsprachigen Raum erfolgreich die Bühnen bevor sie sich dem Schreiben von Kriminalromanen widmete. Bereits erschienen:

Wem die blane Stunde schlägt...

Die alte Villa am See

Sushi Taxi

Letzter Vorhang

Die handelnden Personen:

- Markus Malle - Steuerberater und Opfer
- Helene Malle - seine Frau, Friseurin
- Verena Malle – Markus Ex-Frau und Kochbloggerin
- Lena Malle – Tochter von Markus und Verena
- Lukas Malle – Sohn von Markus und Verena

- Michael Wendelin – Markus Sozius und bester Freund
- Andrea Wendelin – Michaels Frau und Assistentin

- Melanie Berends – Freundin der Malles und Nachbarin, Tänzerin

- Leopold Singer – Geschäftsmann und Kunde der Steuerberater
- Tilda Egger – Erste Verkäuferin bei Leopold Singer

- Henry Huber – Musiker und Freund schöner Frauen

- Johannes Ernst – Kriminaltechniker und Lebensgefährtin von Tonja Stein
- Mario Groß – Tonja Steins Ex und Bruder von Ben Groß
- Sabine Sonne – Benjamin Groß` Lebensgefährtin und Betreiberin des Camp Sonne
- Bella und Lisa – Kinder von Sabine und Benjamin

- Tonja Stein – Taxiunternehmerin, Assistentin von Ben Groß, Krimiautorin
- Benjamin Groß - Kriminalbezirksinspektor

Prolog

Das Telefon ruft Markus Malle quasi im Zehn-Minuten-Takt. Schon seit Wochen geht das so.

Weltweit fordert die Pandemie einen Lockdown, ganze Länder sperren zu, um Leben zu schützen. Die Gesundheitssysteme kollabieren, in manchen Ländern schneller, in anderen nach und nach. Ausgenommen sind nur ein paar pazifische Inselstaaten, die sich durch ihre Insellage gut vom Rest der Welt abkapseln konnten. Jedenfalls zwingt das neuartige Virus alles in die Knie, niemand weiß genau, wie damit umzugehen ist, auch ausgewiesene Experten widersprechen sich abwechselnd. Die sichersten Möglichkeiten, das Virus fernzuhalten scheint immer noch das Abstand halten, Hände waschen, Mund-Nasen-Schutz tragen. Medikamente gibt es nicht, noch nicht. Wohin der Weg führen wird weiß niemand. Jeder versucht das Beste daraus zu machen. Die Hoffnung auf eine schützende Impfung wächst, allerdings auch die Zahl der Skeptiker. Man wird sehen – eines Tages...

Infolge all dieser Umstände entschieden sich er und sein Sozios Michael, ihr Büro für Steuer- und Unternehmensberatung so weit wie möglich im Homeoffice-Modus weiterzuführen. Nicht, dass es im Büro so eng wäre, dass sie jene von der Regierung verordnete Virus-Abstandsregelung, die einen Mindestabstand von einem bis zwei Meter zwischen Arbeitsplatz eins und Arbeitsplatz zwei, nicht hätten einhalten können. Das nicht. Ihr Büro an erster Adresse in der Innenstadt von Klagenfurt, im Palais Egger in der Herrengasse ist äußerst großzügig bemessen und umfasst neben den operativen

und repräsentativen Räumen auch noch eine exklusive Dachterrasse mit Whirlpool, Bar und Ruhearena. Ein bisschen Luxus muss sein, wenn man sich schon tagtäglich um das Geld anderer Menschen kümmert.

Eigentlich geht es darum, ein bisschen auszuspannen, den stressbehafteten Büroalltag ein wenig aufzulockern. Ja, auch im angenehmsten Umfeld kann es zu Stressfaktoren wie nörgelnden Kunden oder unzufriedenen Zuarbeiterinnen kommen. Auch ein perfektes Umfeld kann emotionales Ungleichgewicht nicht in die Waage bringen, schade aber traurige Realität, findet der Steuerberater.

Jedenfalls versteht es Markus Malle, die Homeoffice-Situation außerordentlich zu genießen. Er lehnt sich tief einatmend in seinen Lederstuhl zurück, verschränkt die Hände hinter seinem Kopf und denkt daran, dass er wohl zu jenen Menschen gehört, die es geschafft haben. Er ist einerseits erfolgreicher Steuerberater und andererseits aber gerade in einer spannenden Phase der Neuorientierung. Oder vielleicht besser: Umorientierung.

Er will sich mehr der Kunst widmen. Nicht nur sammeln was Potenzial hat, sondern vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und sich auf die Beratung von Künstlern in ihren finanziellen Belangen konzentrieren. Da müsste sich ja auch das eine oder andere Gefälligkeitsbild abstauben lassen. Bei diesem Gedanken lächelt er zufrieden, fühlt er sich doch selbst ein wenig als Künstler - mehrfach begabt: Er kann gut rechnen, komplizierte Finanztransaktionen zu verstehen gelingt ihm im Schlaf und mit diesen dann kreativ umzugehen ist ihm ein Vergnügen. Darüber hinaus ist er sogar ein begnadeter Verführer. Ja, er mag Markus Malle. Sehr sogar.

Das Mobiltelefon läutet penetrant, er seufzt, schaut genervt auf das Display. Tilda. Er stellt das Telefon auf lautlos. Das hätte er schon früher machen sollen. Schon bevor er sich die Strategie zurechtgelegt hat, alle lästigen Kundentermine auf „nach Corona“ zu verschieben. Er hat sich gerade so angenehm eingerichtet hier, in seinem Homeoffice und verspürt wenig Lust auf die Panik der Unternehmer, die ihre Lebenswerke und Cash-Cows davonschwimmen sehen, die laut nach Staat und monetärer Unterstützung schreien und das Ganze auch noch möglichst nachhaltig steuerschonend abwickeln wollen. Was hat er immer über Ressourcenbildung und Fixkostenminimierung gepredigt! Aber nein, es musste ja immer möglichst viel aus der Firma herausgezogen werden, für den persönlichen Lebensstil á la Krösus und so wenig Gewinn aufscheinen, um steuerschonend davonzukommen. Und jetzt flattern die Nerven im Hurrikan. Selbst schuld, wirklich. Er seufzt, die beruflichen Gedanken abschließend. Laut ruft er in die Richtung wo sein edler Bang-Olufsen Smart-Speaker steht: „Mr. Saxobeat“. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht greift er zum blankpolierten Tenorsaxophon im Lederkoffer als sein Lieblingssong von Alexandra Stan in klanglicher Luxusqualität aus der Sound-Bar ertönt. „Lauter“, ruft er gegen die ersten Töne an und swingt im Rhythmus zur Musik. Er stellt sich ans bodentiefe Bürofenster, schaut in die skurrile Landschaft des Maiernigg-Auwaldes, in dem sich abgestorbene Bäume gegenseitig zu umarmen scheinen und verliert sich im Saxophonspiel.

Kurz darauf stürmt Helene Malle, in ein Figur betonendes apfelgrünes Sportdress gehüllt, das Büro und zieht den Stecker der Lautsprecher. Noch bevor Markus sich umgedreht

hat, ist sie auch schon wieder hinter der zugeknallten Bürotür verschwunden.

„Blöde Kuh“, schreit Markus ihr hinterher und stellt die Stromverbindung wieder her. „Wenn dieser Drache nicht so gut kochen würde, hätte ich ihn schon längst zum Teufel geschickt.“

Doch Markus weiß auch, dass eine Scheidung die Teilung des Vermögens bedeuten würde. Zumindest des Großteils. Er muss sich beizeiten Gedanken um die richtigen Vermögensverschiebungen machen, das ist ihm genauso klar, wie die Tatsache, dass er nicht mehr ewig mit Helene verheiratet sein will. Eigentlich leben sie aus reiner Bequemlichkeit noch unter demselben Dach. Nicht einmal der Aufwand eines Scheidungsverfahrens ist ihm ihre Beziehung noch wert, wird ihm gerade bewusst.

Zum Trost ruft er Andrea an. Über Videotelefonie. Er will ihren sinnlichen Mund sehen - und nicht nur den. Diese verflixte Pandemie ist seiner heißen Affäre nicht gerade zuträglich, aber: sie fordert die Kreativität heraus. Andrea hat ein neues Spiel erfunden: Er spielt „Mr. Saxobeat“ für sie und sie zieht sich vor laufender Kamera für ihn aus. Zum Glück verfügt sein Tablet über beste Bildqualität, damit ihm nichts verborgen bleibt und Andreas Darbietung quasi lebensecht überkommen kann. Er grinst schon wieder gut gelaunt.

„Hej Baby!“ begrüßt er die Frau seines Sozius und eigentlich besten Freundes seit Studienzeiten.

„Hi Süßer“, haucht sie lasziv und schminkt sich ihre vollen Lippen in einem verführerischen Rot.

Was sie beide voneinander wollen ist ganz klar definiert. Er aktiviert die Musik und Andrea weiß, was sie zu tun hat. Das

nennt man Entspannung! So kann man sich fallen lassen. Saubere Erotik auf *physical distance* im Wissen, wie es sich noch vor wenigen Wochen in der Realität angefühlt hat. Das Leben kann so schön sein. Andrea öffnet gerade verheißungsvoll die Knöpfe ihrer Bluse, da rauscht Helene wieder herein und erstarrt mit dem Blick auf den Bildschirm. Markus benimmt sich soweit als Ehrenmann, dass er das Tablett umdreht.

„Andrea? Du und Andrea? Dass du dich nicht schämst“, schimpft Helene in leicht hysterischem Ton, der sofort ins Weinerliche kippt.

„Ich dachte, wir könnten diese idiotische Krise hier als Chance wahrnehmen, Markus! Ich hatte gehofft, dass wir, dass du, dass wir ...“. Hilflos schnappt sie nach Luft. „Die gemeinsame Gartenarbeit ... die Poolreinigung als Symbol für den Beziehungsputz ... der Spaziergang und das Veilchenpflücken für den Sirup...“, Helene kann ihre bisher tapfer zurückgedrängten Tränen nicht mehr zurückhalten, ein Sturzbach ergießt sich über ihre Wangen.

„Ich dachte in dem Alter weint man nicht mehr“, ist alles, was ihrem Ehemann dazu einfällt. Sie schaut ihn fassungslos an, sodass er doch ein schuldbewusstes „Entschuldigung, ist mir so herausgerutscht,“ murmelt.

„Was lässt du dich aber auch so gehen“, geht er in die Offensive.

Gut, er hat wenigstens ein schlechtes Gewissen, da reagiert er immer so patzig, denkt Helene mit leichter Genugtuung.

„Ich lass mich doch nicht gehen!“, verteidigt sie sich, weiß aber im selben Moment, dass das nicht ganz richtig ist.

„Bitte, ich backe dreimal in der Woche Brot, einen Kuchen

pro Woche mindestens, immer einen anderen. Jeden Tag wird frisch gekocht. Ja, was erwartest du denn noch? Dass ich mich vor dir ausziehe? Wie die Andrea?“

„Oh, nein. Nein, nein!“, erschrocken hebt Markus abwehrend die Hände. „Aber schau dich doch an! Dein Jogger hängt mindestens schon drei Tage hintereinander an dir. Deine Fingernägel! Deinem Zeigefinger fehlt locker seit vier Tagen die Farbe und deine Haare ... also bitte! Als Stylistin musst du doch wirklich nicht so schlampig aussehen. Du schaust aus wie unsere albanische Putzfrau im Büro! Nein, sogar die kommt nicht mit fettigen Haaren daher.“

„Du hast doch den größten Vogel überhaupt! Wer sieht mich denn schon?“

„Dein Ehemann. Gerade hast du noch eine Chance für uns gewittert und dann mutest du mir dich in diesem Zustand zu?“

„Seit vier Wochen sind wir hier mehr oder weniger eingesperrt. Der Einzige, der mich wirklich sieht ist der Biobote, wenn er unseren Lebensmittelnachschub bringt. Dass du mich anschaust, damit habe ich tatsächlich nicht gerechnet!“, giftet nun auch Helene aufgebracht. „Ja, meine Kundinnen fehlen mir! Denn die haben wenigstens hin und wieder auch ein Kompliment für mich übrig. Es gibt Gespräche. Und wenn es auch nur um Kochrezepte oder Ausflüge geht, aber wir sprechen miteinander. Was man ja von uns beiden kaum behaupten kann. Ich vermisse es. Du nicht? Nein, du wahrscheinlich nicht. Du brauchst diesen sozialen Schnickschnack schlichtweg nicht. Du bist ein Soziopath, ein Menschenverächter. Was du brauchst kaufst du dir einfach. Das ist leicht. Vor allem kann man es ganz einfach entsorgen, wenn man dessen überdrüssig geworden ist.“

„Ach, komm, Helene. Komm mir doch nicht so...“.

Doch sie lässt ihn kaum zu Wort kommen.

„Mir fehlt das Anteilnehmen am Leben anderer Menschen, das Interesse das mir entgegengebracht wird, eine Umarmung. Wenigstens eine Umarmung! Ein Kuss. Ein sich in die Augen schauen. Den anderen erkennen.“

Diese Art von Schlagabtausch sind beide gewohnt. Es ist ihr Umgangston seit ... ja, seit wann eigentlich, überlegt Helene erschrocken. Lange jedenfalls. So lange, dass sie schon mehrmals das Weite suchen wollte, sich aus dieser lieblosen Beziehung herausnehmen. Aber dann war sie doch immer vernünftig und verheiratet geblieben - auf der sicheren Seite.

„Ich dachte, du wolltest noch eine Chance für *uns*?“, legt Markus in der entstandenen Pause nach.

„Eh. Ich habe tatsächlich geglaubt, dass wir eine hätten, eine Chance. Aber da gehören immer zwei Seiten dazu. Es wundert mich wirklich, dass die Andrea sich mit so einem Ekelpaket wie dir einlässt!“

„Du weißt, dass ich äußerst charmant sein kann, wenn...“.

„Ja, wenn du etwas willst.“

„So ist es!“ Markus grinst selbstgefällig. „Und von dir will ich nichts, außer gutes Essen und ein sauberes, gemütliches Zuhause.“

„Und genau das, mein Lieber, genau das wird dir noch zum Verhängnis werden, du ... du ... Ach was!“ Helenes Wangen sind rot vor Zorn. Doch dann grinst sie.

„So eine Affäre zu haben, gerade jetzt ... eine Social-Distance-Geschichte ... das muss ja richtig heiß sein,“ spuckt

Helene in ätzendem Ton aus. „Fast beneide ich dich. Muss echt erfüllend sein.“

Damit geht sie hinaus und lässt die Tür offen.

„Blöde Hexe!“ Markus stemmt sich aus seinem Stuhl und rennt an ihr vorbei, die Treppe hinunter und durch die Verbindungstür im Vorraum in die Garage, wo ein nigelnagelneuer Volvo XC90 steht.

Helene geht in die Küche, denn die Eieruhr hat ihr signalisiert, dass der Kuchen fertig ist. Es duftet herrlich nach heißem Zucker, Butter, Zimt und einem Hauch von Schokolade. Da fällt ein Schuss.

Nach einem unglaublich faden nächtlichen Bereitschaftsdienst im Taxi vor dem Bahnhof hat Tonja bis weit in die Mittagszeit hinein geschlafen. Die pandemiebedingt systemrelevante Beförderungsarbeit als Taxifahrerin bedeutet ewig lange Wartezeiten, ohne dass es Fahrgäste gibt. Logisch. Wer Angst hat, bleibt zuhause und wer nicht an seinen Arbeitsplatz darf erst recht – das ist ohnehin das ausgegebene Motto der bundesregierenden Musketiere: Bleib daheim, rette Leben! Was vorerst quasi wie eine Ausgangssperre daherkommt, wird sich später als gutgemeinte missverständlich ausgesprochene Empfehlung herausstellen, frei nach dem Bundesregentengrundsatz: Das Volk ist sonst zu blöd die Gefährlichkeit des Virus zu verstehen. Aber Schwamm drüber – es war ja gut gemeint und in den ersten Wochen auch eine wahrscheinlich gesunde Lösung – für viele Menschen, für manche blieb sie todesgefährlich. Trotz berechtigter Kritik an manchen Vorgehensweisen steht das Wohl der Menschen unantastbar über Allem, denn wenn wir diese Denkweise aufgeben: Adieu Humanismus!

Ein bisschen wird da aber schon auch geschwindelt, denkt Tonja, so allein im Taxi sitzend. War dieser Lockdown nicht doch dem Flaten-the-Curve und dem Erhalt eines funktionierenden Gesundheitssystem geschuldet, aufgrund jener grausigen Bilder vom Wüten des Virus im Nachbarland Italien? Und nicht, wie später gebetsmühlenartig wiederholt wird, dem Schutz der Alten und Vorerkrankten, um genau diesen die Schuld für den Zusammenbruch der Geldwirtschaft in die Schuhe schieben zu können? Die Jungen gegen

die Alten aufhetzen, eine Bevölkerungsgruppe gegen die andere auszuspielen? Das hatten wir doch schon einmal. Tonja macht sich Sorgen darüber, wie sich die gesellschaftliche und soziale Situation entwickeln wird.

Wie lange sie selbst diese einnahmenschwache Pandemiezeit noch durchhalten kann weiß sie nicht, aber Frischverliebte sehen die Welt ein bisschen rosarot und so schüttelt Tonja das schlechte Gefühl der Existenzangst ab und macht sich erst einmal einen guten Kaffee mit der kleinen Espressomaschine.

Sie liebt ihr neues Zuhause. Das alte Knusperhäuschen, das sie zurzeit mit Johannes bewohnt, ist zurzeit sowohl ihr Hobby, emotionaler Augenstern, Herausforderung und Ablenkung von der existenzbedrohenden Krise. Es tut ihrer Seele gut, sich ganz handfest und bodenständig betätigen zu können, altes Inventar aufzumöbeln, zu sägen, hämmern, streichen und neu zu einem gemütlichen Ambiente zu arrangieren. Denn so liebebreizend und romantisch das Hexenhäuschen ist, so renovierungsbedürftig ist es auch.

Da der Frühling bereits mit wärmenden Temperaturen ins Land zieht, haben Tonja und Johannes beschlossen schon jetzt einzuziehen. Es war einfach zu verlockend, obwohl es noch alles andere als wohnlich ist. Zur Not funktioniert noch ein alter Kachelofen, der zwar von einem ästhetisch modernen Design Lichtjahre entfernt ist, dafür aber funktionsstüchtig zu sein scheint. Es war sogar noch ziemlich viel Brennholz in der Holzhütte, wahrscheinlich vom Vorbesitzer, Johannes' Patenonkel, eigenhändig gespalten und schön säuberlich geschlichtet. Während sich die kleine Küche, mit